werden zu lassen, daß sie mit dem Centrum die Mehrheit gegen die Nationalliberalen (sic!) bilden könnten, verhaßten angehört." Wenn dieses Gerede überhaupt einen Sinn hat, was man nach den oben gekennzeichneten Proben allerdings bezweifeln muß, so ist darauf zu erwidern: Die Macht des Centrums war ja eben durch das „Cartel" gebrochen, sie wurde erst wiederhergestellt durch das „Anticartel", das bei den Wahlen von 1890 siegte und dem Centrum eine ansehnliche Verstärkung nicht weniger in der Zahl der Abgeordneten, als in der Zuversicht, der Ueberhebung und dem Machtbewußtsein gab. Daran haben ja aber gerade die Freunde der „Weser-Zeitung" mit unbegreiflicher Verblendung und leidenschaftlichem Fanatismus gearbeitet. Wir erinnern nur an Herrn Rickert, der wie eine Furie durch das badische Land jagte, um die altnationalliberalen Wahlkreise den Ultramontanen auszuliefern, was ihm leider auch nur zu gut gelang. Die Conservativen haben damals nicht nur keine Verstärkung, sondern eine Schwächung erfahren. Wir sind durchaus nicht geneigt, immer wieder alte Wunden aufzureißen, aber solche absurde Anzapfungen muß man doch abwehren.

C. H. **Berlin**, 8. September. Auf dem socialdemokratischen Parteicongreß in Berlin dürfte die Frauenfrage sehr stark in den Vordergrund der Debatten gerückt werden; denn mit einer ganzen Anzahl Anträge werden die weiblichen Delegirten hervorrücken. Da werden sie hauptsächlich beantragen, daß die socialdemokratische Partei dafür energisch eintreten möge, daß den Arbeiterinnen das unbeschränkte Recht der Vereins- und Coalitionsfreiheit gewährleistet werde. Alle Anträge müssen bis Ende September an die Redaction der „Gleichheit" eingeschickt werden. Frauenversammlungen sollen unverzüglich stattfinden, dieselben dürften sich selbstverständlich mit allen diesen Anträgen einverstanden erklären. Man glaubt vielleicht hierdurch eine Art moralischen Druck auf den Parteicongreß ausüben zu können. Die leitenden Kreise der socialdemokratischen Frauenbewegung beabsichtigen ferner eine Zusammenstellung von Arbeitsordnungen von Betrieben, in denen Arbeiterinnen beschäftigt sind, sei es allein, sei es zusammen mit Männern, vorzunehmen. Großen Erfolg werden die Frauen Zetkin, Baader, Hofstetten weder hiermit, noch mit ihren Anträgen an den Congreß haben. Auch die beabsichtigten Frauenversammlungen, in denen gegen die politische Rechtlosigkeit der Arbeiterinnen protestirt werden soll, dürften weitere Wellen wohl kaum werfen.

— Die „Nat.-Ztg." hält ihre Meldung aufrecht, daß die Mehrforderung der Militairvorlage 80 Millionen umfassen würde, falls alle Neuorganisationen vom Reichstag genehmigt werden sollten.

— Der Rücktritt des Ministers Herrfurth wurde seiner Zeit auch damit motivirt, daß derselbe im Zusammenhang mit der Steuerreform auch eine sofortige Revision des Wahlsystems für nothwendig erachtet, aber im preußischen Staatsministerium keine Unterstützung gefunden habe. Jetzt meldet der „Hamb. Corr.":

„Man glaubte damals, daß es sich dabei nur um die Frage gehandelt habe, ob diese Wahlgesetzreform gleichzeitig mit der Steuerreform oder nachträglich ins Werk gesetzt werden solle. Jetzt aber wird bekannt, daß der Finanzminister auf eine solche Reform überhaupt verzichtet hat. Bereits in dem Entwurf des Gesetzes, welches die Staatsrealsteuern auf die Gemeinden überträgt, findet sich eine Bestimmung, daß die künftige Veranlagung der Realsteuern bei der Classeneintheilung der Wähler berücksichtigt werden soll. Auf diesen Ausweg, den Herr Herrfurth als unmöglich bezeichnete, hatte schon im vorigen Jahre der Abgeordnete von Gneist hingewiesen."

— Zur Frage des militairischen Quinquennats bringt das Hauptorgan der ultramontanen Partei, die „Köln. Volksztg.", einige Bemerkungen, von denen man annehmen darf, daß sie die augenblicklich in den leitenden Centrumskreisen herrschende Auffassung widerspiegeln. Freilich ist festzuhalten, daß ein „Umfall" zu Gunsten des Quinquennats gegen eine entsprechende Gegenleistung auf kirchenpolitischem Gebiete höchst wahrscheinlich ist. Das ultramontane Blatt schreibt:

„Das Quinquennat scheint jetzt beschlossene Sache zu sein. Das Interesse des Vaterlandes erfordert allein, daß wir eine kräftige, kriegstüchtige und schlagfertige Armee haben. Alles Andere, Septennat, Quinquennat und Aeternat sind Schaumschläge auf der Suppe. Eine Regierung, die das Wesen der Dinge im Auge hat, sollte sich um solche Formen nicht kümmern. Wir behaupten: Bei jährlicher Festsetzung des Heeresetats wird die Militairfrage sich weit leichter erledigen als bei fünfjähriger. Im letzteren Falle muß sie zum Wahl-Schiboleth werden, und die radicalen Richtungen werden sich mit Eifer dieses Themas bemächtigen. Das kann Niemandem weniger erwünscht sein als der Reichsregierung und der Armee. Das „Quinquennat" stößt aber die Wähler wie die Parteien mit der Nase darauf, zur Armeefrage Stellung zu nehmen. Wir können der Regierung gerade im Interesse der Armee nur rathen, das ganze inconstitutionelle Brimborium, mit dem Bismarck die Militairfrage zu bepacken beliebte, hochherzig fallen zu lassen. Bismarck wollte parlamentarische Kämpfe um diese Frage, weil er es liebte, sich als „Retter der Armee" hinzustellen und feiern zu lassen; denn er wußte wohl, daß in Preußen nichts mehr geeignet ist, die Stellung eines Staatsmannes zu befestigen. Aber Graf Caprivi, an den wir appelliren, ist nicht ein solcher Egoist, und zudem ist er General, dessen Streben nicht auf Nebendinge, sondern darauf sich richtet, die Armee möglichst kriegsfähig zu machen. Graf Caprivi hat selbst eingestanden, daß die Frage des Septennats u. s. w. nur den Politiker, nicht den Soldaten angehe. Das ist ein anderer Ton, als man ihn von Bismarck gewohnt war. Kein Reichstag wird das Nothwendige für die Armee verweigern wollen und Abstriche sind noch weit eher denkbar bei fünfjähriger als bei einjähriger Bewilligung. Septennat und Quinquennat sind sehr schwache Zäune zum Schutz der Armee, einzig wirksam ist die Einsicht der politischen Nothwendigkeit."

— Zur Ausführung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über den Maximalarbeitstag sollen im October dieses Jahres Erhebungen in allen Kleingeschäften über die Arbeitszeit angestellt werden. Die Hälfte der Fragebogen erhalten die Angestellten zur Beantwortung.

— Ueber die Militairvorlage sprechen sich die „Preußischen Jahrbücher" in ihrem Septemberheft folgendermaßen aus:

„In der Armeefrage haben wir früher unsern Standpunct dahin präcisirt, daß die volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht unter allen Umständen energisch angestrebt werden muß. Es giebt dazu zwei Wege: entweder die zweijährige Dienstzeit oder eine starke Vermehrung der cursorisch ausgebildeten Ersatzreserve. Welche von beiden Methoden vorzuziehen sei, ist dem von der technischen Behörde, der Kriegsverwaltung, berathenen allerhöchsten Kriegsherrn zu überlassen."

— Der socialdemokratische „Vorwärts" vom letzten Mittwoch wurde wegen angeblicher Beleidigung des Ministers v. Schelling beschlagnahmt.

— Der Kaiser arbeitete vorgestern Mittag von 11½ Uhr ab noch einige Zeit mit dem Chef des Militaircabinets General der Infanterie v. Hahnke. Zur Mittagstafel waren um 1½ Uhr von den Majestäten der Premierlieutenant im 1. Garde-Ulanenregiment v. Arenstorff nebst Gemahlin geladen worden. Nach Aufhebung der Tafel unternahmen der Kaiser und die Kaiserin eine gemeinschaftliche Spazierfahrt in die Umgegend von Potsdam. Während der Abendstunden verblieben die Majestäten mit ihrer nächsten Umgebung im Marmorpalais. Gestern Morgen gegen 8 Uhr unternahm der Kaiser, begleitet von den Flügeladjutanten vom Dienst, einen Spazierritt in die nächste Umgegend von Potsdam, von dem er um 9½ Uhr zum Marmorpalais zurückkehrte. Im Laufe des Vormittags erledigte er Regierungsangelegenheiten.

— Der preußische Gesandte in München Graf zu Eulenburg ist aus Liebenberg hier eingetroffen.

— Der Attaché bei der kaiserlich deutschen Botschaft in London, von Thiele-Winkler, traf heute früh aus London hier ein.

* **Aus Westfalen**, 8. September. In unserer Provinz macht sich seit einigen Jahren vornehmlich an den evangelischen Volksschulen ein Lehrermangel geltend. Nach einer der „K. Z." verbürgten Mittheilung sollen allein im Regierungsbezirk Arnsberg mehr als 150 Lehrer fehlen. Die Schulbehörde sucht den Uebelstand, so gut es eben geht, zu beseitigen. Zur Aushilfe werden dort, wo es möglich ist, Lehrerinnen eingestellt. Wenig angemessen erscheint jedoch die Maßnahme, daß Schulamtsbewerber, die das erste Lehrerexamen nicht bestanden haben, oder gar Seminaraspiranten, welche in die Seminare noch nicht aufgenommen werden konnten, mit der Verwaltung der Schulstellen betraut werden. Um dem Lehrerstande den nöthigen Ersatz zuzuführen, ist in Gütersloh das vierte evangelische Lehrerseminar eingerichtet worden, von dem die ersten Zöglinge im Spätherbst nächsten Jahres in den Schuldienst übertreten werden. Ob dieser Anstalt, welche zunächst als vorläufige Einrichtung angesehen wird, Dauer beschieden sein wird, ist noch nicht bestimmt. Wahrscheinlich soll die Anstalt nur so lange bestehen, bis der herrschende Lehrermangel gehoben ist. Vom nächsten Jahr ab werden von den vier evangelischen Lehrerseminaren jährlich 120 bis 140 Schulamtsbewerber entlassen.

* **Gotha**, 9. September. Nach einer Mittheilung der Vorstände des Reichsvereins und des Nationalen Landesvereins sind dieselben übereingekommen, für die Wahlen zum Landtage in der Stadt Gotha gemeinschaftliche Wahlmänner-Listen aufzustellen, deren Bekanntmachung in Kürze erfolgen wird. (G. Z.)

* **Limburg a. d. Lahn**, 8. September. Die hiesige Pallottiner-Niederlassung ist nunmehr von der preußischen Regierung definitiv genehmigt worden, so daß die Anstalt, welche bekanntlich Missionare für Kamerun heranbilden wird, im nächsten Monat eröffnet werden kann.

* **Nürnberg**, 8. September. Die „Fränk. Tagespost", das Organ des Reichstagsabgeordneten Grillenberger, macht den Vorschlag, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Gesundheitsverhältnisse den bekanntlich auf den 16. October d. J. nach Berlin anberaumten socialdemokratischen Parteitag zu verschieben, „bis die Gesundheitsverhältnisse sich gebessert haben". Diese Verschiebung sei, bemerkt das genannte Blatt, um so leichter zu ermöglichen, „als eigentliche dringende Parteifragen nicht auf der Tagesordnung stehen".

* **Metz**, 8. September. Der Münchner „Allg. Ztg." wird geschrieben, eine gemischte Gruppe von Metzer Einwohnern und Auswärtigen plane die Herausgabe eines Journals in französischer Sprache mit der Tendenz der Versöhnung der nationalen Gegensätze. Das Blatt soll den Titel „Voeu international" erhalten, und man hoffe, für das neue Unternehmen die dortigen Anhänger des „Weltfriedens" zu gewinnen.

* **Karlsruhe**, 8. September. Durch den Eintritt des demokratisch-freisinnigen Abgeordneten Dr. Heimburger in ein Staatsamt als Professor an der hiesigen Realschule ist das Mandat für den Wahlbezirk Lahr (Land) zur Erledigung gelangt. Es ist dies ein viel bestrittener Wahlbezirk, in welchem nur durch eine eigenthümliche Stimmenzusammensetzung die Wahl eines freisinnigen Candidaten möglich wurde. Ob dieselbe Combination sich bei einer Neuwahl wiederholen würde, ist immerhin fraglich. — Auch in der conservativen „Landpost" erhebt sich zur Besetzung der Freiburger Geschichtsprofessur eine Stimme, die sich nicht damit einverstanden erklären könnte, wenn dieser Lehrstuhl in die Hand eines Gelehrten von Janssenscher Richtung gegeben würde. Die Geschichte habe wie alle Wissenschaft der Wahrheit und nicht einem Bekenntniß zu dienen.

* **Aus Württemberg**, 8. September. In katholischen Blättern, zuerst im Ravensburger „Oberschw. Anz.", wird von der Auswanderung einiger Mädchen berichtet, die in Amerika in ein Kloster eintreten wollen. Dabei wird dem klosterscheuen Württemberg ein Hieb versetzt, als ob diese Mädchen gezwungen gewesen wären, nach dem „freien Amerika" auszuwandern, um überhaupt in ein Kloster eintreten zu können. Thatsächlich giebt es aber in dem „klosterscheuen Württemberg" für Klosterfrauen nicht weniger als 6 besondere Congregationen, von denen fast jede eine kleinere oder größere Anzahl von Filialanstalten besitzt. Diese Congregationen zählten im Jahre 1891 zusammen 1039 wirkliche Schwestern und 139 Novizschwestern. Außerdem wirkten noch in der Diöcese Rottenburg 12 Schwestern aus einem auswärtigen Mutterhause. Danach befanden sich im vorigen Jahre im Ganzen 1090 Frauenspersonen im Kloster innerhalb des Landes Württemberg; hierbei mögen einige Candidatinnen nicht mitgezählt sein. Diese Zahl hat im laufenden Jahre sicherlich nicht abgenommen. Es trifft also auf 300 katholische Frauenspersonen Württembergs mindestens eine Klosterfrau oder reichlich ⅓ % der katholisch-weiblichen Bevölkerung Württembergs lebt im Ordensstande. Angesichts dieser Zahlen muß man die Wahrheit arg verkennen oder sehr gedankenlos sein, wenn man gerade mit Bezug auf Klosterfrauen von einem „klosterscheuen Württemberg" reden und schreiben will. (Schw. M.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 9. September. Es verlautet, Erzherzog Eugen solle zum Olmützer Fürst-Erzbischof gewählt werden. Der Erzherzog ist Coadjutor des deutschen Ritterordens und studirte vor zwei Jahren an der theologischen Facultät in Olmütz, wo er auch sämmtliche Prüfungen ablegte. Gegenwärtig ist der Erzherzog als Oberst und Regimentscommandant in Pest. Uebrigens war auch der Prager Erzbischof Cardinal Schoenborn in jüngeren Jahren Officier.

* **Wien**, 10. September. (Telegramm.) Wie die „W. A. Z." erfährt, hat der Kaiser dem vom Landtag genehmigten Armengesetz für Nieder-Oesterreich nur aus dem Grunde die Sanction verweigert, weil darin ein Passus enthalten ist, daß nur den katholischen Geistlichen in den zu schaffenden Bezirksarmenräthen Sitz und Stimme ertheilt wird, während den protestantischen und jüdischen Seelsorgern dieses Recht nicht eingeräumt sei, was einer Verletzung der durch die Staatsgrundgesetze gewährleisteten Gleichberechtigung aller Confessionen gleichkomme.

* **Pest**, 10. September. (Telegramm.) Bei der Wanderversammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher in Kronstadt hielt der protestantische Stadtpfarrer Franz Obert eine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede, in welcher er u. A. betonte, daß der Einwurf, die Religion werde durch die Naturwissenschaft beeinträchtigt, nur dann berechtigt sei, wenn die Religion der Wahrheit abhold wäre. Die Naturwissenschaft sei die treue Verbündete jeder Religion, welche die Aufklärung nicht zu scheuen brauche.

* **Prag**, 9. September. Landtag. Am Schlusse der heutigen Sitzung sprach der Abgeordnete v. Plener den Wunsch aus, daß die Frage der Reactivirung der Ausgleichscommission morgen auf die Tagesordnung gesetzt werde. Der Oberstlandmarschall Fürst Lobkowitz erklärte hierauf, die Anfrage des Landesausschusses bei der Regierung, ob die in der vorigen Session nicht durchberathenen Vorlagen wiederum eingebracht werden würden, sei noch nicht erledigt; er könne daher dem Wunsche Plener's nicht nachkommen. Plener werde übrigens im Laufe der Session genug Gelegenheit haben, auf die Frage zurückzukommen.

* **Lemberg**, 9. September. Bei der heutigen Eröffnung des Landtages drückte der Landmarschall das innigste Bedauern über das Unterbleiben des Kaiserbesuches, sowie den Dank dafür aus, daß der Kaiser bei seiner Absage wieder nur die Fürsorge für das Volkswohl vor Augen hatte. (Begeisterte Hochrufe auf den Kaiser.) Der Statthalter sprach darauf im Auftrage des Kaisers dessen dankbare Anerkennung für die hingebungsvollen patriotischen Vorbereitungen anläßlich seiner nur wegen dringender sanitärer Rücksichten für die Bevölkerung unterbliebenen Reise aus.

* **Innsbruck**, 9. September. Der heute eröffnete Landtag nahm einen Dringlichkeitsantrag an im Sinne einer rigorosen Auslegung der Weinzollclausel, betreffend die Untersuchung der italienischen Weine vor der Einfuhr, sowie die Nichtzulassung der Einfuhr in Reservoirs. Hierauf beschloß der Landtag sich bis frühestens zum Abschluß der Südtiroler Ergänzungswahlen, d. h. bis zum 27. d. M., zu vertagen.

Belgien.

* **Brüssel**, 10. September. (Telegramm.) Die blutigen Auftritte in Bethune haben sich in der letzten Nacht erneuert. In Lieven haben in verflossener Nacht französische Arbeiter ein Kaffeehaus demolirt, dessen Inhaber Belgier ist. In dem entstehenden Kampfe zwischen Franzosen und Belgiern wurden mehrere Personen schwer verletzt. Die Behörden erbaten Verstärkung.

* **Antwerpen**, 10. September. (Telegramm.) Ein Ausschuß ist hier in der Bildung begriffen, um den Opfern der Cholera in Hamburg Hilfe zu bringen.

Frankreich.

* **Paris**, 10. September. (Telegramm.) Der Minister des Innern untersagte die Ausschiffung der russischen ausgewiesenen Juden, deren Ankunft in Marseille angemeldet ist.

* **Havre**, 10. September. (Telegramm.) 4000 Nothleidende haben sich gestern vor dem Rathhause versammelt. Für heute ist eine Versammlung sämmtlicher Arbeitslosen geplant.

Schweiz.

* **Bern**, 10. September. (Telegramm.) Heute wird beim Eisenbahndepartement das Concessionsgesuch wegen Durchbohrung des Simplontunnels eingereicht werden.

* **Genf**, 10. September. (Telegramm.) Das Institut für internationales Recht hat folgende Resolution angenommen: Die Zulassung der Ausweisung Fremder soll nie willkürlich sein, sondern gesetzlich geregelt werden. Die Ausweisung friedlicher Ausländer soll nur aus äußerst wichtigen Gründen erfolgen. Der Eintritt ins Land soll Fremden nur im Kriege oder zu Seuchezeiten verboten werden, dagegen der Zutritt den Vagabonden und Verbrechern immer untersagt sein.

Italien.

* **Genua**, 9. September. Der Commandant des französischen Geschwaders Admiral Rieunier wurde mit seinem Stabschef und den Commandanten der französischen Kriegsschiffe heute Nachmittag vom Könige empfangen. Der Admiral hielt bei dem Empfange an den König folgende Ansprache: „Sire! Der Präsident der Republik hat mir die Ehre erwiesen, mich zu beauftragen, Ew. Majestät in seinem Namen zu begrüßen und Ihnen seine Wünsche für das Glück Ew. Majestät und der königl. Familie zu überbringen. Indem ich Ew. Majestät das Schreiben des Präsidenten der Republik überreiche, bitte ich Sie, den Ausdruck meiner ehrfurchtsvollsten Huldigung annehmen zu wollen." Der Admiral überreichte hierauf das Schreiben des Präsidenten Carnot. Der König erwiderte etwa Folgendes: „Die Begrüßung und die Wünsche des Präsidenten der französischen Republik, mit deren Ueberbringung Sie beauftragt wurden, werden von mir und meinem Hause hoch gewürdigt. Indem Ihre Regierung Sie bei einem so feierlichen Anlaß mit dieser Mission betraute, hat sie uns den Beweis einer Freundschaft gegeben, welche uns theuer ist und welche unseren Gefühlen lebhafter Sympathie für Frankreich entspricht. Die Betheiligung Ihrer Person hierzu war uns insbesondere angenehm. Ich bin erfreut, Ihnen meine aufrichtigste Genugthuung kundgeben zu können." Der König stellte hierauf den Admiral den Prinzen und den Ministern vor. Nach der Audienz, welche 50 Minuten dauerte, unterhielt sich König Humbert in leutseligster Weise mit den Officieren des französischen Geschwaders. Alsdann wurde der Admiral auch von der Königin Margherita empfangen. Bei der Auffahrt wurden die französischen Officiere von der vor dem Palais angesammelten Menschenmenge wiederholt mit lebhaften Zurufen begrüßt.

Der rumänische Oberst Margeros, welcher unter demselben feierlichen Ceremoniel wie Admiral Rieunier unmittelbar nach demselben vom König in etwa halbstündiger Audienz empfangen wurde, überbrachte demselben einen Brief seines Souverains und erklärte, derselbe habe, von dem Wunsche beseelt, seine freundschaftlichen Gefühle gegen das italienische Königshaus zum Ausdruck zu bringen, ihn beauftragt, dem Feste zum Gedächtniß Columbus' beizuwohnen. Die Anwesenheit der rumänischen Flagge bei dem Fest der italienischen Nation sei ein Unterpfand für die Innigkeit der beide Nationen mit einander verknüpfenden Beziehungen. Der König betonte in seiner Antwort, die gegenseitigen Gefühle brüderlicher Freundschaft seien durch den jüngst erfolgten Besuch des Königs von Rumänien in Italien neu gekräftigt worden. Um so mehr wisse er den neuerlichen Beweis von Sympathie zu schätzen, welchen das mit Italien aus gemeinsamem Ursprung entsprossene Rumänien durch die Theilnahme am Columbusfeste ihm wie der gesammten italienischen Nation darbringe. Nach der Vorstellung des Gefolges nahm Oberst Margeros Gelegenheit, der Königin seine Ehrfurcht zu bezeigen.

* **Genua**, 10. September. (Telegramm.) Nach dem Empfang beim König wurde der französische Admiral Rieunier und die ihn begleitenden Officiere der Königin, den Prinzen und Ministern vorgestellt. Die Königin hatte eine längere Unterredung mit dem Admiral. Um 5 Uhr besuchte der Prinz von Neapel die amerikanischen, englischen und französischen Schiffe. Die verschiedenen städtischen Abordnungen, welche aus Turin, Mailand und Genua sich eingefunden, besuchten die Rhede und sangen vor der französischen Flotte die Marseillaise. Einige Kundgebungen fanden auch vor den amerikanischen und englischen Schiffen statt. Der König wurde überall aufs Freudigste begrüßt. — Gestern Abend hat die Stadt einen äußerst glänzenden Ball veranstaltet, auf welchem sowohl das Königspaar, wie sämmtliche Befehlshaber und deren Stabsofficiere zugegen waren. Der König und die Königin haben sich wiederholt längere Zeit mit den fremden Admiralen unterhalten. Der Verlauf des Festes war nach jeder Richtung hin glanzvoll.

* **Genua**, 10. September. (Telegramm.) Die gestern Abend von der Municipalität veranstaltete Soirée nahm einen glänzenden Verlauf. Der Königspalast, die Mairie, die Loggia, das Palais de Podesta waren auf das Prächtigste geschmückt und erstrahlten in feenhafter Beleuchtung. Unter den zum Feste Geladenen, etwa 3000, erblickte man den Fürsten von Monaco, die Minister, das diplomatische Corps, die Admirale der im Hafen befindlichen fremden Schiffe, die Vertreter der Behörden. Kurz nach 10 Uhr trafen unter dem Jubel der die Straßen Kopf an Kopf füllenden Menschenmenge der König und die Königin hier ein. Nachdem die Majestäten die Ehrenbezeigungen entgegengenommen hatten, bildeten der Bürgermeister, die Mitglieder des Stadtraths und andere Festgäste mit ihren Damen, welche, etwa 800 an der Zahl, farbenprächtige Toiletten angelegt hatten, eine doppelte Reihe, durch welche die Majestäten zum mittleren Saal hinschritten. Infolge der großen Zahl der Theilnehmer war der Saal überfüllt. Erst gegen Mitternacht konnte die Königsquadrille getanzt werden. Zehn Paare nahmen daran Theil. Der Bürgermeister führte die Königin zum Tanze. Später statteten die Majestäten dem Palais de Podesta einen Besuch ab. Nach Mitternacht zogen sich die Majestäten zurück und nahmen an einem be-

---

„Ernsteres? Du erschreckst mich. Hier trink erst ein Glas Wein, das wird Dich beleben, mein Kind."

Er goß den schweren Portwein hinunter, nicht gerade wie ein Kind, das der Belebung bedarf.

„Der Vater ist auf einer seiner geheimnißvollen und — pardon — überflüssigen Reisen, denn was er da treibt, weiß ich; er macht Speculationen in Kohlen oder dergleichen Unsinn und bildet sich ein, dadurch den Familienruin aufzuhalten."

„Karl August! Welche Sprache!"

Die Gräfin war wirklich entrüstet, ihre Stirn war leicht geröthet. Dies ging zu weit.

„Was ärgert Dich eigentlich dabei, Mama? Die Kohlen sind freilich etwas schwarz. Nun, er kann ja auch in Eisen machen, der Unterschied ist nicht groß."

„Was wolltest Du mit mir reden?"

„Ich meinte nur, daß ich diese Sache mit Dir besprechen will, da mein Vater nicht da zu sein geruht, obgleich das immer eine schauderhafte Sache ist mit Frauen. Aber es paßt mir nun einmal!"

Er trat wieder herein, denn alles hatte er, der Mutter den Rücken zuwendend, auf dem Balcon lehnend gesprochen. Jetzt setzte er sich auf das Ende des Ruhebettes, nachdem er noch mit einer verächtlichen Fußbewegung die schöne persische Decke vollends zu Boden geworfen hatte.

„Laß Dir also etwas sagen, Gräfin Mutter, geb. Freiin von u. s. w., ohne Vermögen, heute, ehemals und wahrscheinlich immer, denn da wir jetzt unter uns sind und ernst sprechen, muß ich Dir sagen, daß der geehrte Vater nie so viel Geld erwerben wird, als er zu dem Zweck verreist."

„Wie ist es nur möglich, Karl August —"

„Daß ich kein Kind mehr bin, liebe Mutter? Erstens liegt das im Alter. Zweitens bin ich als Sohn solcher Eltern nicht dumm und, pardon! Ihr habt schon dafür gesorgt, daß ich unsere Verhältnisse begreife."

Sie schwieg, und ein Ausdruck vernünftigen Zuhörens legte sich auf ihre feinen Züge.

Ein Kind war es in der That nicht, das da zu ihr sprach, mit diesem entschlossenen Gesicht, dem kalten, festen Blick der schönen Augen, der etwas zusammengefallenen Haltung der gebogenen Schultern.

„Du kannst und sollst Deiner Mutter Alles sagen, mein Liebling, aber Du kannst Dich ruhig dazu hinlegen, denn Du siehst wieder recht angegriffen aus, theuerster Sohn."

Sie setzte sich neben ihn und streichelte leise sein weiches, goldblondes Haar.

„Nein. Ich will sitzen, denn ich bin nicht so weibisch schwach, wie ich aussehe oder wie Du mich findest, Mama. Ich fange an, den Mann in mir zu fühlen."

„Mein Gott! Sohn, was willst Du mir damit sagen?"

Er sah sie verächtlich an.

„Es ist auf Ehre nicht möglich, ein verständiges Wort mit Dir zu sprechen."

„Aber Kind, liebstes, ich bin ja bereit. Ich habe auf der Welt nichts Höheres als Dich! Verzeih Deiner schwachen Mutter, wenn sie Dir lästig fällt." Zwei große Tropfen flossen über die Wangen der leicht Gerötheten.

Auch er, dieser junge Graf, war leicht zu bewegen. Er gehörte zu der Art Menschen, deren Leben und Thaten fast eine Kette von Unrechtmäßigkeiten oder gar Grausamkeiten sind und die doch entschieden das Prädicat gutmüthig verdienen. Wo sie in Anspruch genommen werden, sind sie gutmüthig bereit, wenn sie auch ihr Almosen oft den Bettlern von Profession hinwerfen. Was kümmert es sie? Einer Bitte widerstehen können sie nicht. Karl August legte sanft den Arm um den gebeugten Nacken seiner Mutter.

„Ich weiß das, meine gute Mutter, und ich wollte Dich weder erschrecken noch kränken. Ich wollte nur von meiner Zukunft mit Dir reden. Sieh', ich werde im nächsten Monat achtzehn Jahre. Die Könige von Frankreich heiratheten in diesem Alter oder gar noch früher. Habt Ihr Euch schon gelegentlich darüber geeinigt, was Eure Wünsche betreffs meiner Carrière sind, ich meine Ihr Eltern?"

„Vor allen Dingen, liebes Kind, sollst Du gesund werden."

„Meine liebe Mama, mache Dir über diesen Punct keine Illusionen, welche verhängnißvoll werden könnten, da man da kein rechtes Ziel und Ende absehen kann. Wenn Ihr so lange warten wollt, bis ich gesund werde, wie andere junge Männer meines Alters, dann dürfte es zu spät sein, an irgend welche Berufsthätigkeit zu denken. Ich bin beinahe achtzehn Jahre alt. Also es ist Zeit. Auf den Zufall, der mich auf irgend etwas stößt, kann ich nicht warten. Auf die Gesundheit eines Herkules ebenfalls nicht. Ersteres ist ausgeschlossen, weil ich keine Kameraden habe, sondern den Einzelunterricht verschiedener gewählter Lehrer genießen muß. Eine der schwersten Aufgaben für einen Knaben. Das zweite, nämlich die Gesundheit kräftiger junger Leute meines Alters, ist ebenfalls ausgeschlossen, da ich eine stets offen zu haltende Wunde an der Hüfte habe. Schließt sie sich einmal, wie Professor Berger sagt, so bin ich verloren und gehe in kurzer Zeit ein. Also Offenhalten dieses Geschwürs, damit es nach außen ableitet. Recht angenehm. Jedenfalls ein Unsinn, erst auf vollständige Genesung zu rechnen, ehe man an die Zukunft denkt. Was also soll ich eigentlich werden, Mama?"

Er erhob sein schön geschnittenes Gesicht zu ihr, und ein Blitz zorniger Entschlossenheit glitt über ihre weichlich unentschlossenen Züge.

„Soldat kannst Du nicht werden. Es bleibt Dir also nur die diplomatische Laufbahn."

„Du weißt wahrscheinlich, daß man dazu sehr reich sein muß?" sagte er frostig.

Sie schwieg befangen und nestelte an dem Spitzentuch, das auf ihrem Scheitel lag.

„Du fragst zuviel, Karl August. Ich muß erst mit Deinem Vater sprechen."

„Nun, dann will ich Dir wenigstens meine Ansicht sagen, liebe Mama."

Er war aufgestanden und sah unbeschreiblich schön aus mit seiner schlanken, vornehmen Gestalt, seinem schönen, idealen Gesicht und den blitzenden, tiefumschatteten Augen.

„Ich bin krank, und Ihr seid arm. Ich kann also aus mir selbst nichts werden und machen; zum Künstler fehlt mir so ziemlich Alles. Das Einzige, über das ich als Erbe verfüge, ist eine Art Schönheit, die, wie ich schon gemerkt habe, fast alle Frauen entzückt. Ich bitte Dich also, den Grafen, meinen Vater, darauf vorzubereiten, daß ich wahrscheinlich einmal ein bürgerliches, tiefstehendes, aber sehr reiches Mädchen heirathen werde. Wie, was und wo sie ist, weiß ich vorläufig noch nicht. Aber mit dieser Carrière hat es auch noch einige Jahre Zeit. Doch denke ich, sie — als einzige — zu machen."

„Der Gedanke an sich, mein Sohn, ist nicht so verwerflich, vorausgesetzt, daß Du Deine künftige Frau glücklich zu machen denkst", sagte die Gräfin ohne Ueberraschung.

Er lächelte fast träumerisch, und wie schön sah er aus mit diesem weichen Lächeln auf seinem edlen, vornehmen Gesicht.

Sechstes Capitel.

Wie warm und golden ist die Luft! Ein Herbstabend so schön, daß ihn kaum je eines Dichters Feder, eines Malers Pinsel ganz so getroffen hat. Doppelt schön, weil so gesättigt von Scheidewehmuth, von Ahnung des Endes. Wann ist die Natur je so schön, wie an solch' einem weichen, wehmüthigen Herbstabend? Wie ein edles, vornehmes Gesicht, auf dem des letzten Kampfes Ende schon vorgezeichnet steht.

„Bitte, machen Sie mir auf."

„Warum nicht, kleine Schönheit, oder muß man Sie schon gnädiges Fräulein nennen?"

Graf Karl August stand auf der inneren Seite des hohen Eisengitters, das den Drei-Häuser-Hof nach der stillen Landstraße zu begrenzte; Lottchen auf der äußern. Sie trug, wie immer, seit Mauth Dandy hier gewesen, ein weißes wollenes Kleid und jetzt noch einen schwarzen Spitzenshawl um ihr braunes Köpfchen geworfen. Sie sah aus wie eine kleine spanische Dame, mit der einen Hand die Spitzen über der Brust zusammenhaltend, mit der andern vergeblich versuchend, das Thor zu öffnen.

Die schwere Klinke, sonst stets offen, war eingeschnappt, und Graf Karl August fand es nicht ganz leicht, die verrostete Feder in Bewegung zu bringen. Er ließ die Hand auf der Klinke ruhen, als eile es ihm weiter nicht.

„Bitte, machen Sie auf", klang es gebieterisch von Neuem.

„Was, wenn ich fragen darf, macht denn Fräulein Markus zu dieser Dämmerstunde außerhalb des väterlichen Zwingers?" sagte er frostig, das herzige Gesichtchen durch das Gitter sehr interessirt betrachtend.

Auch sie betrachtete ihn und mit einer so kindlich naiven Bewunderung seiner Erzengel-Schönheit, daß er lächelnd nochmals stark auf die Klinke drückte, die sich nicht rührte unter